

Kommentar zur Woche

Die Gesundheit auf dem Stimmzettel

Es ist eines der zentralsten Themen im aktuellen Wahlkampf. Egal ob Parteien, Grossrats- oder Regierungsratskandidierende: Sie alle sprechen über das Thema Gesundheit. Bereits zu Jahresbeginn sagte der amtierende Regierungspräsident Martin Bühler (FDP), dass die Gesundheitsversorgung das wichtigste Thema der nächsten zwölf Monate werden wird. Dass er Recht hat, zeigten die Reaktionen auf das überarbeitete Gesundheitsleitbild der Regierung.

In Leserbriefen brachten Menschen ihre Sorge zum Ausdruck, Klinikverantwortliche meldeten sich in der Redaktion und auch in der Fragerunde mit den Regierungsratskandidierenden war das Thema präsent. Gesundheit geht eben alle etwas an: Von der Geburt bis zum Sterbebett sind wir auf Medizinerinnen und

«Von der Geburt bis zum Sterbebett sind wir auf Hilfe angewiesen.»

Mediziner, Hebammen, medizinische Angestellte und Pflegenden in allen möglichen Situationen angewiesen. Eine gute Gesundheitsversorgung ist auch ein entscheidender Faktor bei der Wahl des persönlichen Lebensraums.

Dass deswegen dieses Thema oberste Priorität in der politischen Debatte haben sollte, versteht sich also von selbst. Doch es ist kein Thema, was nur «die da oben» besprechen und entscheiden: Die Entscheidungsmöglichkeiten hat jeder – zum Beispiel am 14. Juni. Alle Parteien haben in ihren Wahlprogrammen ihre Positionen dargelegt. Die Partei zu wählen, die den eigenen Überzeugungen in dem Thema nahe ist, hilft auf kantonalen Ebene.

Dann gibt es noch die beiden nationalen Abstimmungen: Sowohl die 10-Millionen-Schweiz-Initiative als auch die Abstimmung über das Zivildienstgesetz haben einen indirekten oder auch direkten Einfluss auf die Gesundheitsversorgung. Eine klug gesetzte Stimme ist also auch hier, die Gesundheitsversorgung im eigenen Sinne zu verbessern.



Nikola Nording, Chefredaktorin Online/Zeitung
nikola.nording@somedia.ch

Schützenfest in Graubünden: Das waren die ersten zwei Tage



Bilder: ESF

Das Eidgenössische Schützenfests (ESF), das bis 5. Juli in Graubünden durchgeführt wird, hat mit dem Eröffnungsschiessen am Donnerstag in Chur begonnen. Das ESF ist eines der grössten und traditionsreichsten Sportanlässe des Landes. Es werden rund 35000 Schützinnen und Schützen erwartet. Der grosse Festumzug durch Chur findet am Samstag, 13. Juni, statt.

Ems-Chemie: So steht es um den Ausländeranteil

Rund um die SVP-Abstimmung «Keine 10 Millionen-Schweiz» vom 14. Juni ist die Ems-Chemie von Magdalena Martullo wegen angeblicher Stelleninserate im Ausland unter Druck geraten. Sie dementiert.

Philipp Wyss

Die Initiative «Keine 10-Millionen-Schweiz» steht am 14. Juni zur Abstimmung. Die Debatte wird so kurz vor dem Wahltag immer heisser geführt. Gerade im Bereich des Arbeitsmarktes wird gestritten, wie und ob ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wichtig für die Schweiz sind – und wie schädlich die Initiative für die Anwerbung eben dieser ist.

In dieser Diskussion sind nun Stellenausschreibungen auf ausländischen Onlineportalen in den Fokus geraten. Wie mehrere Medien berichten, sind im Mai auf deutschen Onlineportalen wie StudySmarter.de sowie internationalen Jobplattformen wie talent.com und jobleads.com Stellenanzeigen der Ems-Chemie veröffentlicht worden. Darüber hinaus erschienen auf der Website «Frontaliere Ticino» Ausschreibungen, die sich an italienische Grenzgänger richteten. Dies geht aus einem Beitrag des französischsprachigen Senders Radio Télévision Suisse vom Dienstag hervor.

Das Pikante daran: Ems-Chemie-Chefin Magdalena Martullo ist die Vizepräsidentin der SVP Schweiz. In der Debatte der eidgenössischen Räte hat Martullo der Initiative zugestimmt. An der Delegiertenversammlung der SVP Schweiz Ende März in Maienfeld rief sie die über 500 Anwesenden explizit zu einem Ja zur Initiative auf. Auch in der Abstimmungszeitung der SVP zur Initiative, die allen Schweizer Haushalten zugestellt wurde, sprach sich Martullo für ein Ja aus.

Konzern reagiert sofort

Die Kommunikationsabteilung der Ems-Chemie reagierte daher am Mittwoch prompt auf die Berichterstattung und verschickte ein Dementi. «Ems schreibt keine Stellen aktiv auf ausländischen Vermittlungsportalen aus. Falls Ems-Inserate auf solchen Portalen erscheinen, geschieht dies ohne Wissen und Einwilligung von Ems.» Und weiter heisst es, dass «ausländische Stellenplattformen» Stellenanzeigen von Angestellter Unternehmen zunehmend selbst und automatisiert übernehmen

würden. Ein weiterer im besagten Beiftrag erhobener Vorwurf lautete, dass Ems die Suche nach einem Fachspezialisten nicht gemäss Stellenmeldepflicht gemeldet haben soll.

Dazu schreibt Ems: «Weil es sich beim angesprochenen Fachspezialisten um eine Rekrutierung in der Berufsgruppe «Führungskraft in der Produk-

tion und bei spezialisierten Dienstleistungen» handelt, fällt er nicht unter die Stellenmeldepflicht.»

Doch gerade vor der Abstimmung ist die Frage, wie das Bündner Unternehmen mit ausländischen Mitarbeitenden und der Haltung der Betriebschefin umgeht, gross. Das internationale Unternehmen aus Domat/Ems beschäftigt gemäss eigenen Angaben in der Schweiz 1000 Mitarbeitende «mit einem Ausländeranteil im Schweizer Durchschnitt».

Auf Nachfrage erklärte Generalsekretär Michael Eggenberger, dass sich die Ems-Chemie beim Schweizer Durchschnitt auf die ständige Wohnbevölkerung beziehe. Die aktuellsten Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen Ende März eine ständige Wohnbevölkerung der Schweiz von 9139676 Personen. Der Ausländeranteil beträgt knapp 28 Prozent. Gilt das dann also auch für die Ems-Chemie? Zu einzelnen Mitarbeiterbestandsbewegungen oder dem Ausländeranteil unter den Angestellten gibt die Ems-Chemie laut Eggenberger keine Auskunft.

«Falls Ems-Inserate erscheinen, geschieht dies ohne Wissen und Einwilligung von Ems.»

Bares wird in Felsberg bald Mangelware

Wer in Felsberg künftig Bargeld am Bankomaten will, muss in die Nachbargemeinden ausweichen. Die Graubündner Kantonalbank baut den letzten Automaten im Dorf ab. Kritik gibt es in den sozialen Medien.

Karin Hobi

In Felsberg verschwindet der letzte Bankomat der Graubündner Kantonalbank. Für viele Einwohnerinnen und Einwohner bedeutet das längere Wege für den Bargeldbezug. Die Graubündner Kantonalbank (GKB) ersetzt das Gerät nicht mehr, nachdem die Nutzung in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen ist, sagt Thomas Müller, Mediensprecher der GKB. Damit wird die Gemeinde Teil eines Trends, der sich in der ganzen Schweiz beobachten lässt: Bargeld verliert zunehmend an Bedeutung.

Kritik aus dem Dorf

Der Entscheid der Bank wird in sozialen Medien kritisch diskutiert. In einer lokalen Facebook-Gruppe äussern sich mehrere Nutzerinnen und Nutzer unzufrieden über die Schliessung des Bankomaten. «Ein weiterer Serviceabbau und ein Schritt Richtung bargeldlos. Und auch wenn ein Bankomat für die Bank nicht rentabel ist: Es ist eine Dienstleistung für die Kundenzufriedenheit. Diese nimmt erneut ab», schreibt eine Nutzerin. Andere reagieren mit Unverständnis über die längeren Wege zum nächsten Bankomaten. «Das ist ja voll daneben. Wenn ich jetzt mit dem Auto fahren muss, um Bargeld zu beziehen ...»

Ein weiterer Kommentar ordnet die Entwicklung grundsätzlich ein: «Vor allem die Jugendlichen bezahlen so gut wie nur noch mit Twint oder anderen digitalen Möglichkeiten. Und ein Bankomat ist im Unterhalt teuer. In den nächsten Jahren werden wohl noch massiv mehr Bankomaten verschwinden», schreibt ein Nutzer. Kritisch wird auch der konkrete Entscheid in Felsberg gesehen: «Der wurde wohl zu wenig genutzt und ist nicht rentabel für die Bank. Echt doof.»

Digitales Bezahlen verdrängt Bargeld

Immer weniger Menschen heben Bargeld am Bankomaten ab. «Bei der GKB gehen die Bargeldbezüge an den Automaten im Schnitt um acht bis zehn



Der Bankomat in Felsberg wird nicht ersetzt: Die Nutzung ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen.

Bild: Archiv

«Auch wenn ein Bankomat für die Bank nicht rentabel ist: Es ist eine Dienstleistung für die Kundenzufriedenheit.»

Kommentar in einer lokalen Facebook-Gruppe

Prozent pro Jahr zurück», sagt Müller. Als Hauptgrund nennt er das veränderte Zahlungsverhalten der Bevölkerung. «Immer häufiger wird mit Karte oder über mobile Bezahldienste wie Twint, Apple Pay oder Google Pay bezahlt.»

Nach Einschätzung der GKB dürfte sich diese Entwicklung fortsetzen. Mobile Zahlungsmethoden boomen, zudem werden immer mehr Dienstleistungen bargeldlos angeboten. Deshalb sei davon auszugehen, dass die Zahl der Bankomaten in der Schweiz in den kommenden Jahren weiter zurückgehen wird.

Felsberg: Nutzung halbiert sich seit 2017

Besonders deutlich zeige sich dieser Rückgang in Felsberg, so Müller. «Seit 2017 haben sich die Transaktionen am

Bankomaten um mehr als 50 Prozent reduziert. Hinzu kommt, dass der Automat das Ende seiner technischen Nutzungsdauer erreicht hat. Eine Erneuerung lohne sich aufgrund der sinkenden Nutzung nicht mehr.»

Nutzung, Nähe und Technik entscheidend

Der Mediensprecher der GKB betont, dass es keine pauschale Rückbaustrategie für Bankomaten gibt. Jeder Standort werde einzeln geprüft. Entscheidende Faktoren seien die Nutzungshäufigkeit, der technische Zustand der Geräte sowie die Sicherstellung der Bargeldversorgung in der Region. Erreiche ein Automat das Ende seiner Nutzungsdauer, werde im Einzelfall entschieden, ob sich ein Ersatz noch rechtfertige. Trotz des rückläufigen Trends halte die GKB am be-

stehenden Netz fest. Mit rund 90 Standorten betreibe sie weiterhin das dichteste Bankomatenetz im Kanton Graubünden.

Nachfolgelösung bleibt offen

Im Fall von Felsberg verweist der Mediensprecher darauf, dass sich in Domat/Ems und in Chur West zwei weitere GKB-Bankomaten in kurzer Distanz befinden. «Kundinnen und Kunden könnten weiterhin auf diese Standorte ausweichen», sagt er.

Die GKB schliesst zudem eine Nachfolgelösung für den Standort Felsberg nicht aus. Der Gemeinde sei bereits ein Kontakt zu einem unabhängigen Bankomat-Betreiber vermittelt worden, sagt Müller. Ob daraus tatsächlich ein neuer Standort entsteht, ist derzeit allerdings noch offen.

Alternativen gewinnen an Bedeutung

«Parallel zum Rückgang der Automaten gewinnt die digitale und alternative Bargeldbezug an Bedeutung», sagt Müller. Besonders der kostenlose Bargeldversand von Schweizer Franken und Fremdwährungen werde bei der GKB zunehmend genutzt. «Zwischen 2020 und 2025 habe sich die Zahl der Bestellungen vervielfacht», so Müller. «Kundinnen und Kunden können dabei sowohl Schweizer Franken als auch Fremdwährungen bestellen, die nach Hause oder an eine Geschäftsstelle geliefert werden.» Zusätzlich seien Bargeldbezüge mittels Twint an Ladenkassen möglich. «In den Filialen von Coop, Lidl und Aldi kann mit der GKB Debit Mastercard kostenlos Bargeld bis 300 Franken bezogen werden. Voraussetzung ist ein Einkauf ab zehn Franken», erklärt Müller.

Trotz der Entwicklung bleibe Bargeld laut GKB weiterhin Teil des Zahlungsaltags. «Der Trend, dass mobile und digitale Zahlungsmittel zunehmend dominieren, dürfte sich nach Einschätzung der Bank in den kommenden Jahren fortsetzen, auch wenn Bargeld nicht vollständig verschwinden wird», so Müller.



Bilder: Mayk Wendt